

Herr Tiedemann, Sie sind ein vielseitiger Sportler und waren früher Leichtathlet. Können Sie sich noch an Ihre Bestzeit über 100 Meter erinnern?

Ja, klar. Das sind 12,6 Sekunden. Als Sprinter auf den ersten 30 Metern war ich immer einer der schnellsten, danach sind die anderen aber an mir vorbei.

Sie haben also eine persönliche Rekordmarke? Das ist meine persönliche Bestleistung. Den Begriff Rekord verwende ich in diesem Zusammenhang nicht.

Warum nicht?

Der Begriff Rekord leitet sich aus dem Englischen ab, von „to record“, aufzeichnen. Mit Rekord verbinde ich die Aufzeichnung für die Ewigkeit. Das Protokollieren der sportlichen Leistungen hat sich in den vergangenen 150 Jahren entwickelt. Seither ist es möglich, sich überörtlich und auch überzeitlich in Konkurrenz zu anderen Menschen zu begeben. Nach dem Rekordprinzip relativieren wir die Leistungen und entwerten sie damit auch. Denn es geschieht häufig, dass der Sieger eines Wettkampfes als Verlierer betrachtet wird, weil seine Leistung weit vom Rekord entfernt ist. Dies halte ich für besonders verhängnisvoll. Ohne Kenntnis von Rekordmarken in Zentimetern, Gramm und Sekunden gäbe es dies nicht. Meine 12,6 sind nicht dokumentiert. Andere können und sollen sich auch gar nicht damit vergleichen. Sie sind der Erste, der mich danach gefragt hat; ansonsten halte ich dies für nicht mitteilenswert.

Aber ist das sportliche Prinzip nicht darauf ausgelegt, Höchstleistungen zu erbringen – für die Ewigkeit?

Nein, nicht für die Ewigkeit. Sondern für das Hier und Jetzt. Wenn ich mich in einen Wettkampf, in einen Leistungsvergleich, gebe, dann will ich nach Möglichkeit gewinnen. Und wenn ich gewonnen habe, dann habe ich mein Ziel erreicht. Ob ich dann vier Meter oder sechs Meter weit gesprungen bin, ist letztlich unerheblich. Vom sportlichen Grundprinzip her brauche ich keine Ergebnisse, die der Nachwelt überliefert werden. Welchen Zweck sollte das haben, dass andere sich später an dieser Leistung messen und versuchen, diese zu übertreffen? Das ist auch deshalb fragwürdig, weil die Begleitumstände nicht gleich sind. Und wir sind heute in den meisten sportlichen Disziplinen so weit gekommen, dass die Rekorde mit menschlichem Maß nicht mehr über- oder unterboten werden können. Das führt zu Erscheinungen wie Doping und anderen, die verhängnisvoll für den Sport beziehungsweise die Sport treibenden Menschen sind.

**Sportprofessor
Claus Tiedemann,
ehemals erfolgreicher Sportler im Segeln, Leichtathlet, Handballer, Turner und Tischtennisspieler, bemängelt den „Rekord-Wahn“ im modernen Leistungssport.**

Interview: Ralf Abratis

Das ist eine ihrer zentralen Thesen: Der Rekord-Wahn ist schädlich für den Sport und den Sportler. Natürlich! Es gibt viele Sportlerinnen und Sportler, die offenbar gedopt und darunter gesundheitlich gelitten haben. Da gibt es viele Beispiele aus dem deutschen und auch internationalen Sport. Ein prägnantes ist das von US-Sprinterin Florence Griffith-Joyner, deren 100-Meter-Rekord von 1988 heute noch als gültig angesehen wird. Obwohl offiziell nicht nachgewiesen, so ist der Verdacht doch sehr wohl begründet, dass sie letztlich an den Folgen des Dopings früh verstorben ist. Hier ließen sich weitere Namen nennen, wie etwa Birgit Dressel, die Schaden an ihrer Gesundheit genommen und sogar ihr Leben verloren hat – aufgrund des Strebens, so hohe Leistungen im Sport zu erreichen, dass sie nur noch mit Nachhilfe, mit Doping, mit Betrug erreichbar waren. Das ist etwas, was im Sport nicht passieren sollte. Denn für mich gehört zum kulturellen Tätigkeitsfeld Sport auch, dass man die allgemeinen anerkannten ethischen Regeln befolgt, das heißt nicht nur andere nicht schädigt, sondern auch sich selbst nicht. Das ist das menschliche Maß, das auch im Sport immer respektiert werden sollte.

Wer ist verantwortlich für das Rekord-Streben? Ist es aus dem Sport selbst erwachsen oder von außen herangetragen worden?

Natürlich ist zunächst aus dem Sport selbst heraus das Bestreben erwachsen, immer bes-

ser zu werden. Solange das innerhalb des zugegebenermaßen etwas schwammigen Begriffs „menschliches Maß“ erfolgte, war das produktiv, und die Menschen haben Freude daran empfunden, sich stetig zu verbessern. Jetzt ist die Frage: Wann ist das Maß erreicht, über das hinaus wir mit unserer menschlichen Natur nicht mehr streben sollten, weil das Risiko zu groß ist? Ich plädiere dafür, die allgemeine Ethik und das menschliche Maß im Sport so zu betonen und hochzuhalten, dass man mit gutem Gewissen im Breitensport und in der Schule Anreiz geben kann, Sport zu treiben.

Aber ist der Sport hier nicht eingebettet in ein allgemeines gesellschaftliches Streben nach Höchstleistungen, nach Rekorden – sei es in der Wirtschaft oder auch schon in der Schule?

Ich glaube nicht, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen Rekorde angestrebt werden. Es sind eher Bestleistungen. Der Versuch, subjektive Bestleistungen zu erreichen, ist völlig in Ordnung, solange die natürlichen Grenzen respektiert werden. Aber es stimmt, dass unser kapitalistisches Gesellschaftssystem darauf beruht, dass immer mehr gemacht wird. Der Komparativ ist im System eingebaut. Aber auch Politiker und Wirtschaftswissenschaftler haben inzwischen eingesehen, dass wir im Umgang mit unserer Welt, unserer Umwelt nicht mehr nach den Prinzipien weitermachen können, immer mehr Güter – und auch Abfall – zu produzieren und dabei Ressourcen zu verbrauchen, um nicht zu sagen: zu verschwenden. Inzwischen wird auch diskutiert, ob die wirtschaftlichen Prinzipien nicht ohne dieses Wachstum funktionieren können. Wenn man hier zu der gesellschaftlich akzeptierten Antwort käme, dass wir mit den natürlichen Ressourcen haushalten müssen, dann würde in der Tat ein Paradigmenwechsel stattfinden vom Rekord- oder Wachstumsprinzip zu einem Lebensprinzip auf der Grundlage der natürlichen und menschlichen Maßstäbe.

Das erfordert ein allgemeines Umdenken. Wie kann dieses aber ganz konkret im Sport aussehen?

Das halte ich im Wesentlichen für eine Frage der Regelung und Propaganda. Und da können die Medien maßgeblich mitwirken. Wenn nicht immer Rekorde vermeldet würden, sondern einfach nur die Ergebnisse eines Wettkampfs, also Sieger und Platzierte, dann würde das genügen und dem Kernsinn des Sports entsprechen, der nur darin liegt, in einem Vergleich hier und jetzt der Bessere zu sein. Das Vermelden von Rekordzeiten im Hundertstel- und Tausendstel-Sekundenbereich ist völlig verzichtbar. Diese Unterschie-

Claus Tiedemann hat eine vielseitige akademische Ausbildung in den Fächern Philosophie, Pädagogik, Griechisch, Latein, Geschichte und Leibesübungen abgelegt und in Geschichte seine Dissertation geschrieben. Seit 1969 lehrte er an der Uni Hamburg Sportwissenschaft, von 1979 bis zu seiner Emeritierung 2007 als Universitäts-Professor. Die Lehrgebiete von Prof. Tiedemann waren überwiegend gesellschaftswissenschaftliche Aspekte von Bewegungskultur und Sport. 1963 trat er der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) bei, war von 1969 bis 1973 im Präsidium und wurde gerade von Dr. Martin Skaruppe, dem 2. Vorsitzenden der DOG-Zweigstelle Kiel, mit der „goldenen 50“ ausgezeichnet. Foto Frank Peter

de sind zwar technisch messbar, aber im menschlichen Maß nicht sinnvoll und erstrebenswert. Im direkten sportlichen Vergleich brauchen wir nicht höchste Messgenauigkeit. Nur was durch das menschliche Auge als Unterschied erkennbar ist, sollte über Sieg und Platzierung entscheiden. Im Zweifel gibt es dann eben mehrere Sieger. Dieses Verständnis setzt sich inzwischen sogar manchmal durch. So hat sich der Weltschwimmverband FINA gegen die technische Möglichkeit entschieden, die Zeiten auch im Tausendstel-Sekundenbereich zu messen und zu protokollieren. Zwar waren hier Argumente vordergründig, dass sich ein derartiges Messsystem nur schwer flächendeckend einführen lasse. Aber ich glaube, dass Menschen, die über solche Fragen nachdenken, eigentlich in ihrem Inneren auch wissen, was dem Menschen im Wortsinne angemessen ist. Und Tausendstel-Sekunden sind sportlichen Leistungen nicht angemessen.

Sollten dann Rekorde konsequenterweise gestrichen werden?

Ja! Ich denke, Rekorde sind völlig unnötig, zumal, wenn sie mit unlauteren Mitteln wie Doping erzielt worden sind. Um den Sport in seinem Kern zu sichern, brauchen wir nicht die Protokollierung von Ergebnissen in Zentimetern, Gramm und Sekunden. Das belegt auch die Geschichte. Im alten Griechenland haben sich die Menschen auch im sportlichen Sinne gemessen und Leistungen erbracht, die aber nicht über den Wettkampf hinaus protokolliert worden sind. Es galt lediglich, den Sieger zu ermitteln. Und das ist der Kern des sportlichen Gedankens: hier und jetzt besser zu sein als die Konkurrenz!